

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

59. JAHRGANG \* № 13 \* BERLIN, DEN 14. FEBRUAR 1925

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK, ARCH.

SCHRIFTLITER: REG.-BAUMEISTER a. D. FRITZ EISELEN.

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

## Neuere Villenbauten.

II. Landhäuser von Arch. Geh.-Regierungsrat Prof. Dr.-Ing. Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee.

Von Professor Erich Blunck, Berlin.

(Hierzu eine Bildbeilage und die Abbildungen auf S. 103.)



Der Baukünstler, von dessen jüngstem Schaffen wir hier und in späteren Nummern eine Auswahl bringen, Hermann Muthesius, hat seit langem, als Schöpfer deutscher Landhausbauten vor allem, einen anerkannten und fest begründeten Ruf. Es braucht nicht erinnert zu werden, daß sein Name zuerst bekannt wurde

durch sein einzigartiges Werk über das englische Haus, dem nicht nur wir, sondern auch die Engländer selbst grundlegende Erkenntnisse und Anregungen zu verdanken haben. Die Bedeutung dieses Werkes liegt nicht lediglich in der umfassenden wissenschaftlichen Art, sondern auch in der Feinheit und Sicherheit künstlerisch-menschlichen Empfindens, mit denen es in den Gegenstand eindringt und ihn durchdringt. Die Fähigkeiten, die der Verfasser mit diesem Werk entwickelt hat, sind die gleichen, die, neben künstlerischer Gestaltungskraft überhaupt, den hervorragenden Architekten auszeichnen. Die eigenschöpferische Tätigkeit, die Muthesius anschließend aufnahm, war dafür die Bestätigung. Seine Arbeit über das englische Haus ergab in bezug auf die Zweckmäßigkeit der Anlage und Behaglichkeit des Wohnens eine deutliche Überlegenheit des englischen Wohnhauses gegenüber dem deutschen. Für Deutschland lag damit die Gefahr bloßer Nachahmung sehr nahe. Muthesius hat sie ver-

mieden. Dagegen zielt sein ganzes reiches Schaffen von Anfang an darauf ab, durch gleichgeartete Methoden, durch Erfüllung gleich hoher wohn-technischer Anforderungen, durch Befreiung von Befangensein in ungesundem Formalismus für Deutschland eine hochwertige Form des Wohnhauses zu entwickeln, das sich heute mit dem englischen Wohnhaus getrost messen kann. Er rechnet damit — was objektive Beurteilung ihm nicht streitig machen kann — zu den erfolgreichsten Vorkämpfern neuzeitlicher Wohnkultur, wozu seine reiche Erfahrung, die sorgfältige Durchdenkung und Anwendung der hierher gehörenden Gesichtspunkte und Aufgaben, ihn befähigt hat. Den besten Maßstab für sein Wirken gibt die große Zahl der von ihm ausgeführten Landhausbauten bis zu den neuesten, die auf dem eingeschlagenen Weg folgerecht weiterführen und die an keiner Stelle die sichere und abgeklärte Durcharbeitung vermissen lassen.

Muthesius sagt gelegentlich in einer seiner Schriften, daß sich ein Haus bauen zu lassen, in gewisser Hinsicht ein ähnlich nüchternes Geschäft sei, wie sich einen Anzug machen zu lassen. Beim Anzug komme es vor allem darauf an, daß er passe, daß der Stoff gut sei, daß alle Einzelheiten praktisch und nach Wunsch ausfallen und nicht zuletzt, daß er gut und gediegen gearbeitet sei. Dieses Einfühlen in die Persönlichkeit der Auftraggeber und ihre Wünsche die sorgfältige Berücksichtigung der vielfältigen Gesichtspunkte, die sich aus der besonderen Lage und



Abb. 1. Haus T. in Berlin-Charlottenburg. Fassade an der Berliner Straße.



jetzt nicht mehr unterhalb des Bürgersteiges, sondern leicht über diesen erhoben liegt. Vor dem Haus dehnt sich eine Terrasse aus, die jedoch gegen die Straße hin durch eine dichte Randbepflanzung verdeckt wird.

mit den alten Bäumen die Einfachheit und Ruhe, die mit der architektonischen Haltung des Gebäudes sehr glücklich zusammengestimmt ist (vgl. die Bildbeilage). Mit klarer Selbstverständlichkeit vermittelt die flache



Abb. 5 u. 6. Haus T. in Berlin-Charlottenburg. Fassade nach der Sophienstraße.

In dem östlich sich anschließenden Gartenteil wurden in der Gestaltung Rücksicht auf die vorhandenen alten Bäume genommen. Ein größeres Rundbeet füllt die spitze Grundstückecke aus. Im übrigen geben glatte Rasenflächen, die sich auf dem Gartengrund ausbreiten,

Terrasse die Verbindung von Garten und Haus.

Das Gebäude ist in einfachen Formen, jedoch in gutem Material errichtet. Breite Pfeiler aus Travertin schließen die Putzflächen ein. Nach Westen und Osten sind Säulenvorbauten angelegt. Der westliche Vorbau

enthält einen gartenhallenartigen geschlossenen Raum, der östliche ist eine offene Gartenhalle. An der Front nach der Berliner Straße sind im ersten Geschoß kleine Balkone herausgestreckt. Über den halbrunden Säulen-

gibt gleichzeitig ein gewisses Distanzgefühl, das durchaus hier hergehört. Für die Verteilung der feinfühlig abgewogenen Massen ist die Beziehung des großen Mittelgiebels zu den seitlichen Säulenvorbauten von



Abb. 7. Haus T. in Berlin-Charlottenburg. Koplansicht nach Osten.

vorbauten befinden sich große, geräumige Balkone, von denen der eine vor dem Schlafzimmer der Dame, der andere vor dem Schlafzimmer des Herrn liegt. Das Hauptgesims ist in Holz ausgebildet. In den Gestaltungsmitteln ist das Gebäude mit feiner Empfindung seiner Umgebung angepaßt, die zu den vornehmsten

Bedeutung. Im Wesen der nach der stillen Sophienstraße gerichteten Front liegt bereits etwas mehr Wärme und die Ostseite mit ihrem luftigen Säulenvorbau (Abb. 7, S. 100), die weniger Bedeutung hat, trägt einen freundlich-intimen Zug. Sie zeigt die unterschiedliche Charakterisierung des Hauptbaues und des Wirtschafts-



Abb. 8. Haus T. in Berlin-Charlottenburg. Blick in das EBzimmer.  
Arch. Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee.

alten Wohnvierteln Charlottenburgs gehört. Die Front an der Berliner Straße, die die Rolle, zu repräsentieren, in erster Linie übernehmen muß, spricht in Aufbau und Durchbildung behäbige Ruhe und Vornehmheit aus und

flügels, ohne aber dadurch an Einheitlichkeit zu verlieren.

Im Innern ist das zum Gartenzimmer bestimmte Wohnzimmer mit besonderer Sorgfalt ausgebildet. Eine

Pilasterarchitektur in poliertem Mahagoniholz, eine farbig gehaltene Stuckdecke und ein Kamin aus blauem Muschelkalkstein sind die Hauptausstattungsmitel dieses Raumes, von dem Abb. 9, hierunter, einen Ausschnitt mit dem Kamin zeigt. Auch hier fällt der reichen Formgebung die Aufgabe vornehmer Repräsentation zu, während die Eigenschaften des Holzes, das zur Wandverkleidung verwendet wurde, die wohlliche Wärme und Behaglichkeit erzeugen. Beides vereint sich zu einer Gesamtstimmung von bestimmt um-

schriebenem Reiz. Das hell zu haltende Eßzimmer wurde ganz in Stuck ausgebildet. Die Wände sind einfach, dagegen ist die Decke reicher gestaltet (Abb. 8, S. 100). Das Herrenzimmer wurde ganz in Holz ausgestattet mit eingebauten Bücherschränken. Holzverkleidungen wurden im übrigen auch für die Schlafzimmer, den Windfang sowie für den unteren Vorraum gewählt, der mit einer halbrunden Wölbung überdeckt wurde. Die obere Halle hat ein flaches Tonnengewölbe mit sparsamer Stuckverzierung. — (Forts. folgt)



Abb. 9. Haus T. in Berlin-Charlottenburg. Blick in das Gartenzimmer mit Kamin.  
Arch. Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee.

### Wege zum neuen Stil.

(Zugleich eine Stellungnahme zum Weimarer Bauhaus).

Von Gustav Lampmann, Regierungs- und Baurat, Köln. (Schluß aus No. 11.)

#### II. Die praktische Durchführung.

Wenn man nun an die Verwirklichung solchen Ideales auf Grund der dargelegten Theorien denkt, so erheben sich eine Fülle starker Zweifel. Da ist gleich die soziale Frage, die erwächst aus den Gefahren einer immer weitergetriebenen Mechanisie-

rung der Handarbeit und der damit verbundenen körperlichen und seelischen Abstumpfung der Arbeiter. Gerade der Hausbau in seiner jetzigen Form ist ein Zentrum, in dem sich das Handwerk als Vollbringer von Werk-einheiten sammelt und erhält. Gropius weist selbst mit Recht darauf hin, daß die handwerkliche

Schulung für die Industrie niemals entbehrt werden kann. Nur wer instande ist, ein Werk als Ganzes zu übersehen und fertigzustellen, wird auch in der industriellen Arbeitsteilung Höchstleistungen vollbringen. Die notwendigerweise mit der Arbeitsteilung verbundene Werkfremdheit darf nicht zu völliger Werkunfähigkeit führen. Darüber hinaus braucht aber die Industrie durchgebildete Handwerker zur Herstellung der Modelle, die als Typus der Produktion dienen. Schon heute macht sich in dieser Hinsicht bei manchen Industrien ein gewisser Mangel an gelerntem Handwerkernachwuchs fühlbar. Für die Bauindustrie der Zukunft haben diese Fragen erhöhte Bedeutung. Es wird Vorsorge zur Heranbildung fähiger Handwerker aller Zweige zu treffen sein, um der Industrie nicht den Lebensnerv abzuschneiden. Ob aber die hierfür wohl fast unvermeidliche nur-schulmäßige Ausbildung genügen wird, ist sehr zweifelhaft.

Eine weitere Frage ist diejenige der Formgebung im industrialisierten Hausbau. Das Schmuckbedürfnis ist eine seelische Regung, die vom Menschlichen überhaupt nicht zu trennen ist. Gropius verweist es auf die Innenräume der „Wohnapparate“, die das Wohnbedürfnis der „95 v. H.“ befriedigen werden. Wie steht es aber mit den übrig bleibenden 5 v. H.? Und wie mit den öffentlichen Bauten und Monumenten? Sie haben von jeher für die Stilbildung den Ausschlag gegeben. Bleibt also doch noch eine Form über den Rahmen der „Wohnzellen“ hinaus zu entwickeln. Der Farbe wird eine wichtige Rolle zu fallen, jedoch kann sie niemals die Form ersetzen.

Bei dieser Frage wird eine gewisse Einseitigkeit der Gropius'schen Theorien klar. Sie sind fast nur auf das Massenbedürfnis eingestellt. Zweifellos ist die Herstellung der Massenwohnungen durch die völlige Unterbrechung in Kriegs- und Nachkriegszeit ein Problem geworden, das auf völlig neue Grundlage gestellt ist und auch nur mit neuen Mitteln gelöst werden kann. Die Mietkaserne mit ihren bevölkerungspolitisch verderblichen Folgen kann als abgetan gelten. Für das Massenwohnhaus ist die möglichst offene Siedlung mit reichlichem Gartenland die unbedingt erstrebenswerte Form. Hier ist eine der ganz wenigen Möglichkeiten, eine Gegenwirkung gegen die gefährlichen seelischen und körperlichen Folgen der modernen Fabrikarbeit einzuführen. Vielleicht liegt hier der Angelpunkt der ganzen sozialen Frage. Die praktische Durchführung einer solchen Wohnpolitik wird aufs äußerste erschwert durch die brennende Not am allerdingendsten Wohnraum. Der industrialisierte Hausbau erscheint als die einzige Möglichkeit, allen hier auftretenden Forderungen gerecht zu werden. Man muß sich aber darüber klar sein, daß vom Massen-Wohnungsbau aus die künstlerische Stilbildung heute ebenso wenig wie in früheren Zeiten maßgebend beeinflusst werden kann.

Dann die Materialfrage. Bei der fabrikmäßigen Herstellung großer Bauelemente, etwa Tafeln aus künstlichen Baustoffen, wird zu unterscheiden sein zwischen tragenden Teilen und raumschließenden, umhüllenden Teilen. Für die Ausführung der Keller liegen hier bereits große Schwierigkeiten, da die Kellermauern immer zugleich auch statische Funktionen haben. Das Traggerüst solcher Bauten wird nur aus Eisen oder Holz bestehen können. In Eisenbeton, dem eigentlich modernen Baumaterial, ist eine Konstruktion kaum denkbar, die aus großen Einzelteilen auf dem Bauplatz zusammengesetzt wird. Gropius tröstet sich damit, daß auch bei den amerikanischen Wolkenkratzern — sicherlich sehr modernen Bauzeugnissen — aus gleichem Grunde die tragende Konstruktion ein Eisengerüst ist. Dem ist entgegenzuhalten, daß Wolkenkratzer kein Objekt der Serienherstellung sind. Sie scheinen übrigens auch in Amerika als keineswegs ideale Baulösungen in zunehmendem Maße unbeliebt zu werden.

Die Frage, ob künstliche Baustoffe in der vorgesehenen Verarbeitung unter allen Umständen billiger sind als natürliche, an Ort und Stelle gewonnene, ist ohne weiteres nicht zu bejahen. Je nach den Grundstoffen werden die Transportkosten im Gesteinspreis eine ausschlaggebende Rolle spielen. Künstlerisch liegt die Gefahr vor, daß mit der Einführung solcher Baustoffe die Bodenständigkeit der Bauweisen verloren geht. Man braucht ihren Wert an sich nicht zu überschätzen, jedoch liegt zweifellos darin eine der wichtigsten Imponderabilien im Gesamtbild vergangener Baukulturen. Zum Begriff „Haus“ gehört der Boden. Ein transportables Haus — wie es das Haus als Industrie-Erzeugnis in gewissem Sinne doch wäre — hat eine nicht unbedenkliche Verwandtschaft mit dem Wohnwagen heimatloser Nomaden. Auch in diesem Punkte erkennt man die einseitige Grundrichtung im Geiste einer nur-großstädtischen Zivilisation, wie sie in der heuti-

gen politischen Einstellung der Volksmasse ihren stärksten Ausdruck findet.

Man sieht: so sehr zu bejahen die Zweckmäßigkeit, ja Notwendigkeit einer Industrialisierung des Hausbaues ist, so groß sind die Schwierigkeiten, die ihr entgegenstehen. Gropius betont denn auch, daß die Ergebnisse seiner Versuche keineswegs endgültige seien. In Anbetracht der Neuheit des Gebietes fordert er Bau-Laboratorien, in denen, von öffentlicher und privater Seite gefördert, solche Versuche planmäßig angestellt werden. Sie sollen nicht nur die technischen Fragen klären, sondern auch den Haushalt typisieren, kurz „das“ Hausmodell zeitigen, das dem Serienbau zugrunde zu legen ist. Grundsätzlich dürfte hiergegen nichts einzuwenden sein. Abzulehnen ist aber unter allen Umständen die Verwirklichung solcher Versuchsanstalten in der Form des Weimarer Bauhauses, das zugleich die Heranbildung junger Architekten betreibt. In Versuchswerkstätten solcher Art können nur reife Fachleute fruchtbare Arbeit leisten. Niemand kann sich ein chemisches Laboratorium vorstellen, in dem junge Leute dadurch in die Kenntnis der Chemie eingeführt werden sollen, daß man ihnen Experimente überträgt zur Auffindung neuer Verbindungen. Eine solche Methode würde bald zu katastrophalen Folgen führen. Im Weimarer Bauhaus wird dennoch danach verfahren<sup>\*)</sup>. Man kann sicher sein, daß das Unheil in den Köpfen der jungen Leute nicht kleiner ist, als das in einem chemischen Laboratorium mögliche. Nur ist es schädlicher in seinen Folgen, da es dabei mit dem unmittelbaren Schaden an der Person der Lernenden nicht sein Bewenden hat. Erzeugnisse wie etwa der berüchtigte Stuhl im Versuchs-Wohnhause der vorjährigen Ausstellung des Bauhauses lassen diese Verwirrung deutlich erkennen. Dieser Stuhl ist eine gewerbliche Ausgabe des konstruktiven Primitivismus, den die moderne Malerei inzwischen wieder abgetan hat. Er ist primitiv, aber alles weniger als einfach. Ein Rokokostuhl ist in seiner „Idee“ einfacher als solch ein Sitzapparat.

Nach dem Gesagten wird erkennbar, daß noch immer das Problem einer grundlegenden Umstellung des Bauwesens mit dem Endzweck, zum Stil zu gelangen, zu gewaltsam und ungeduldig behandelt wird. Es ist zweifellos ein Verdienst der Gropius'schen Arbeit, die Erkenntnis von der geradezu lebenswichtigen Bedeutung der Industrialisierung des Hausbaues gefördert zu haben. Schon dadurch, daß das Bauhandwerk damit von einem fliegenden Saisongewerbe in einen stationären Dauerbetrieb übergeführt wird, ergeben sich Möglichkeiten von wirtschaftlich und sozial umwälzender Bedeutung. Zugleich würde damit eine wesentliche Voraussetzung zur Lösung der Wohnungsfrage geschaffen, denn der ständig zunehmende Mangel an Bauhandwerkern bedeutet eine der größten Schwierigkeiten zur Durchführung eines großen Wohnungsbauprogramms. Die Methode allerdings zur Erreichung dieser Ziele wird sich den praktischen Gegebenheiten anpassen haben. Sie wird sich auf eine allmähliche Entwicklung des Vorhandenen einstellen müssen, wenn sie nicht selbst sich den Weg verbauen will durch die unvermeidlichen Irrungen von vornherein zu weit gespannter Pläne. Die Laboratoriumsarbeit kann nebenher gehen. Sie wird die theoretische und praktische Unterlage mit bewußter Richtung auf das gesetzte Ziel hin zu schaffen haben. Die Praxis dagegen verlangt zunächst gebieterisch den ruhigen und folgerichtigen Ausbau der vorhandenen, wirklich modernen Bau-Methoden.

Nicht so sehr auf die äußerlich betonte, exklusive Modernität kommt es an, noch weniger auf ein gewaltsames Verneinen des Vorhandenen. Sondern der Erfolg liegt in der rationalen Ausnutzung der konstruktiven Möglichkeiten und ihrer künstlerischen Ausdeutung durch immer tieferes Versenken in die inneren Gesetze des Stoffes. Jede weit gespannte Decke aus Eisenbeton ist in diesem Sinne eine moderne Tat, wenn sie das auch nicht prangend zur Schau trägt. Auch der jetzige örtliche Baubetrieb gibt schon reichliche Gelegenheit zur Anwendung und Ausbildung industrieller Methoden. So wäre denkbar, um nur ein Beispiel herauszugreifen, das Betonfuß-Verfahren unter Benutzung rationaler Einschaltungsformen einheitlich bei größeren Baublocks anzuwenden. Befolgt man den Weg stetiger Weiterentwicklung des Vorhandenen, so wird man unter Vermeidung irreführender und der Sache schädlicher Versuche auch im Rahmen mehr oder weniger herkömmlicher Grundformen zu zeitgemäßen, originellen Bildungen kommen. Sie sind ebenso wichtig wie unerläßlich als Zwischenstufen zur endgültigen Entwicklung. —

<sup>\*)</sup> Anmerkung der Schriftleitung. Inzwischen ist ja die Auflösung erfolgt, doch strebt man nach Wiederaufbau an anderer Stelle. —

### Literatur.

Die deutsche Kunst seit 1800. Ihre Ziele und Taten. Von Cornelius Gurlitt. Berlin, 1924. Georg Bondi.

Rahmen der jeweilig herrschenden Richtung geschildert, unter vielseitiger Bezugnahme auf die allgemeinen Zeitprobleme und ihre Wechselwirkung zwischen Kunst,



Abb. 10. Blick in die Halle, Obergeschoss.



Abb. 11. Blick in den Vorraum, Erdgeschoss.

536 S. Text, 56 Tafeln. Preis brosch. 12 M., in Ganzleinen geb. m. Goldprägung u. Goldschnitt oben 16,50 M. —

Daß Gurlitts deutsche Kunst des 19. Jahrhunderts nicht vom Büchermarkt verschwindet, sondern in erweiterter Form unter obigem Titel neu erschien, ist ebenso erfreulich wie erklärlich. Sie fesselt durch eine anregende Darstellung und gründet sich auf ausgedehntes, lebendig verarbeitetes Wissen, Urteilsfähigkeit und Urteilsfreudigkeit. Freilich werden wir nicht immer mit den vorgetragenen

Ansichten übereinstimmen, weil nun einmal sowohl Kunstschaffen als auch Kunstbewertung individuell bedingt sind und der Eine preist, was der Andere ablehnt. Aber der dadurch gegebene Anreiz zu eigener Stellungnahme belebt ungemein und bedeutet dem Leser einen wesentlich größeren Gewinn als nüchterne Wissenschaftlichkeit und Zurückhaltung. Wir möchten deshalb die überall durchblickende Persönlichkeit des obendrein geistig hochstehenden Verfassers keineswegs missen.

Das Buch behandelt die Malerei, die Plastik, die Baukunst als Hauptgruppen und berührt nebenher auch die Gartenkunst, die Graphik und das Kunstgewerbe. Jedoch wird keines dieser Gebiete für sich durch das Jahrhundert hindurchgeführt, sondern Alles zusammen kapitelweise im



Abb. 12. Blick in den Windfang.  
Haus T. in Berlin-Charlottenburg.  
Arch. Hermann Muthesius, Berlin-Nikolassee.  
Neuere Villenbauten.

Ästhetik und Literatur. Die neu auftauchenden Ziele, ihr Erreichen und Absterben, der Kampf um Ideale und Irrtümer werden aufgezeigt und die führenden Männer mit deutlichen Strichen in den Vordergrund gerückt. Auch die ausländischen Einflüsse treten nach Gebühr hervor.

Was aber von vornherein nicht erstrebt wurde, ist Vollständigkeit in der Aufzählung der Künstler und Kunstwerke. Glücklicherweise! Sie würde das Hervortreten der Hauptlinien empfindlich beeinträchtigt haben und überdies nicht erreicht sein. Wer Biographien sucht oder sich noch sonst weiter unterrichten möchte, nehme die auf allen Gebieten vorhandenen Sonderdarstellungen zur Hand.

Zur Ergänzung des Gesagten dürfte eine kurze Übersicht über die Gliederung des Materials willkommen sein. Um auf Einzelheiten einzugehen, fehlt der Raum. Das erste Kapitel behandelt das Kunststerbe des 18. Jahrhunderts und den stark bevorzogenen Einfluß der Kunstforscher und Schriftsteller Winckelmann, Sulzer, Oeser, Goethe, das zweite die mehr oder weniger auf deren Lehren erwachsenden Klassiker der Frühzeit, die in

Rom ihren Mittelpunkt und ihre Schaffensfreiheit finden: Carstens, Thorwaldsen, Cornelius, Schinkel, Klenze. Das dritte greift wieder zurück, um die neben den Deutsch-

Römern sich weiter entwickelnden alten Schulen zu schildern. Graff in Dresden, Schadow in Berlin. Das vierte ist der frühen Landschaft und der Gartenkunst gewidmet: Koch, Friedrich, Runge, Rottmann, Preller. Es folgen im fünften die Romantiker mit ihrer frommbegeisterten Versenkung ins Altdeutsche und Kirchliche: Overbeck, Cornelius, Führich. Ihnen schließt sich im sechsten Kapitel die umfangreiche historische Schule an, mit den Malern wie W. Kaulbach, K. F. Lessing, Rethel, Piloty und Makart, den Bildhauern Rauch und Rietschel und den Architekten Semper, Schmidt, Hase. Das siebente schildert mit Menzel an der Spitze das Streben nach Wahrheit. Ihm sind ferner eingereiht Leibl, Uhde, Liebermann, v. Gebhardt und Gabriel Max. Die Kunst aus Eigenem führt im achten Kapitel Stuck, A. Hildebrand, Böcklin, Thoma und Klinger zusammen, während das neunte, der Kampf um den Stil genannt, der Architektur und dem Kunstgewerbe zufällt. Wallot, Schäfer, Behrens, Fischer, Wagner, van de Velde sind vor allem hervorzuheben. Das zehnte, der Realismus und Impressionismus, entwickelt in der Malerei die Ziele von Hodler, L. v. Hofmann, Leistikow, Corinth und Slevogt, in der Baukunst die Gegenströmung gegen den vorhergegangenen Formenreichtum. Den Schluß bildet das elfte Kapitel mit der Schilderung der neuen Zeit, dem Expressionismus.

Wer die früheren Auflagen kennt, wird sich mit besonderer Spannung den drei neuen Kapiteln zuwenden. Hier tritt bei dem heftigen Kampf, der um die Kunst der Gegenwart geführt wird, am deutlichsten die im Vorwort ausgesprochene Absicht des Verfassers hervor, das Erscheinende nicht nach vorgefaßten Grundsätzen abzuurteilen, sondern es als Wirkung und Ausdruck seiner Zeit zu verstehen und verständlich zu machen. Es bleibt zwar dem Einzelnen überlassen, wie weit er mit dem Verstehen auch ein Billigen, Wertschätzen und Lieben des Neuen verbinden will oder kann. Wer Letztes nicht vermag, halte sich an andere Worte des Verfassers: Stets kam das jüngere Geschlecht mit Staunen von der Erkenntnis, daß die Ziele und Taten der Alten verkehrt und wertlos, das Neue aber hoffnungsreich und höchst bedeutend sei und doch schließlich dem Schicksal des Altwerdens verfiel.

Zum Schluß noch ein Wort über die Ausstattung. Das Format wurde breiter gewählt. Dadurch ist erreicht, daß trotz einer größeren, angenehm lesbaren lateinischen Schrift und der Vermehrung von Text und Abbildungen — anstatt 40 jetzt 56 — der Umfang sich verringerte. Ein gutes Papier und der gefällige Einband tragen des weiteren dazu bei, das Buch würdig zu gestalten.

Wir wünschen auch dieser neuen Auflage viele neue Leser. — Wilhelm Behneke.

#### Personal-Nachrichten.

**Ehrendoktoren technischer Hochschulen.** Heinrich Peter Berlage, der bekannte holländische Architekt, ist am 8. Januar d. J. von der Technischen Hochschule in Delft ehrenhalber zum „Doctor in de technische wetenschap“ promoviert worden. Diese in Holland seltene Ehrung geschieht und geschah auch diesmal in öffentlicher, persönlicher Handlung, bei welcher der Rektor, Professor van der Steur, das Wort führte. Er schilderte die bahnbrechenden Verdienste, die Berlage, der ehemalige Zögling des Züricher Polytechnikums, sich in der Entwicklung der niederländischen Baukunst erworben hat, beginnend mit dem Bau der Allgemeinen Lebensversicherungs- und Leibrenten-Gesellschaft am Damrak zu Amsterdam im Jahre 1893, und aufs höchste gesteigert im Neubau der Börse daselbst 1897. Anfangs nach malerischer Gestaltung strebend und nicht frei von der hergebrachten Formensprache, kam in den Börsenbau der Wille zur Selbständigkeit, zur künstlerischen Erneuerung voll zum Ausdruck<sup>1)</sup>. Die flächige Behandlung, die ausdrucksvolle Form der Baukörper, die sehr sparsame Verwendung von schmückenden Teilen sind kennzeichnend für Berlages architektonische Schöpfungen. Auch im Städtebau hat er sich mit Erfolg betätigt, anfangs in der von Deutschland gekommenen romantischen Art, die durch gekrümmte Linien und bauliche Unregelmäßigkeiten künstlerische Wirkungen anstrebte, später in der straffen Straßenführung und klaren Platzgestaltung der neueren Richtung. Besonders seine Entwürfe für Amsterdam-Süd aus den Jahren 1904 und 1915 bezeugen diese Wendung<sup>2)</sup>. Berlages Nachfolger und Schüler sind beim Vorbild des Meisters nicht stehen geblieben. Die entschieden moderne niederländische Bauweise entzieht sich heute völlig der hergebrachten Formenwelt mit Absicht und zunächst mit gutem Erfolg. Männer,

wie der früh verstorbene M. De Klerk, W. Greve und W. M. Dudok haben die Führung übernommen und erfreuen sich jetzt des fast allgemeinen Beifalls<sup>3)</sup>. Den Verdiensten des bewährten Altmeisters kann indes auch die neueste Entwicklung keinen Abbruch tun. — J. St.

Die Technische Hochschule in Braunschweig hat dem Direktor der Rhein-Westfälischen Kalkwerke A.-G. in Dornap und ersten Vorsitzenden des Aufsichtsrates des Deutschen Kalkbundes Hartwig Schlüter die Würde eines Doktor-Ingenieurs ehrenhalber verliehen. —

**Ausgeschriebene Stadtbauratsstellen.** In der innerhalb des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk gelegenen Stadt Bottrop ist die Stelle des Stadtbaurats für Tiefbau und Verkehrswesen neu zu besetzen. —

Auch in Marburg ist der Posten des Stadtbaurates neu zu besetzen, der Magistratsmitglied ist und das städt. Bauamt einschl. der Abteilungen Tiefbau und Gartenbau zu leiten hat. —

In Frankfurt a. M. ist die Stelle eines besoldeten Stadtrates (Stadtbaurats) ausgeschrieben, nachdem der bisherige Leiter des Frankfurter Hochbauamts Stadtbaurat Schaumann ausgeschieden ist. Die Stelle soll durch eine allererste Kraft auf dem Gebiete des Stadterweiterungs-, Hochbau- und Siedlungswesens besetzt werden. —

Auch in Berlin soll die nach dem Ausscheiden Ludw. Hoffmanns bisher unbesetzt gebliebene Stelle des Stadtbaurates für Hochbau jetzt wieder besetzt werden. —

**Wertschätzung deutscher Baukunst im Auslande.** Architekt Werner Schürmann, geborener Rheinländer und z. Z. im Stadterweiterungs- und Wohnungsamt der Stadt Haag tätig, ist von der Stadtverwaltung in Spalato zum Leiter des dort zu errichtenden Stadterweiterungsamtes berufen worden. Der Genannte ist ein Schüler Stübbers, Sieger in dem Schinkel-Wettbewerb des Berliner Architektenvereins vom Jahre 1917 und preußischer Regierungsbaumeister. In jüngster Zeit errang er bei den Stadterweiterungs-Wettbewerben zu Graslitz in Böhmen (D. Bztg. 1924, Nr. 8) und zu Spalato in Dalmatien (D. Bztg. 1923, Nr. 68/69) den ersten Preis. —

#### Wettbewerbe.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Fassadentwürfen für das neue Badehotel in Bad Salzuffen** erläßt die Lippische Landesverwaltung mit Frist zum 21. März d. J. unter den z. Zt. in Lippe und Minden-Ravensberg ansässigen Architekten. Vorgesehen sind drei Preise von je 1500, 1000 und 800 M. und drei Ankäufe von je 400 M. Im Preisgericht Prof. Mühlentpfordt, Rektor der Techn. Hochschule Braunschweig, Arch. Bernhard Kramer, Bielefeld, Ob.-Reg.- u. Bt. Bruer, Detmold, Reg.-Bmstr. Vollbrecht, Blomberg, Stadtbmstr. Dr. Buhr, Bad Salzuffen (Änderungen vorbehalten). Unterlagen und Bedingungen gegen 5 M. von der Bauabt. Detmold der Lippischen Regierung. —

**Zum Wettbewerb zur Bebauung des Böckerhofgeländes in Solingen**, über dessen Ausfall wir auf S. 596, Jg. 1924, berichtet haben, erfahren wir noch, daß von den 68 eingegangenen Entwürfen neben den 8 preisgekrönten bzw. angekauften Arbeiten weitere 6 Entwürfe auf Vorschlag der Verwaltung außer Wettbewerb angekauft sind, und zwar außer dem bereits auf S. 680, Jg. 1924, genannten Entwurf von Strunck & Wentzler, Dortmund, die Arbeiten von Stadtbmstr. Borkowski, Barmen, der Arch. H. Bähr, Erkrath, H. Nehaus, Höhscheid, C. G. Mangner, Barmen, E. Krüger mit E. Munscheid, Bielefeld-Brackwede. —

**Preisaufgaben für den Schinkelpreis des Architekten- und Ingenieur-Vereins in Berlin 1926.** Im Gebiet des Hochbaues Entwurf zu einem Vereinshaus für den Arch.- u. Ing.-Verein in Berlin; im Gebiet des Wasserbaues Entwurf zu einem Schleusenbauwerk an der Sperrmauer eines Stausees und im Gebiet des Eisenbahnbauwes Entwurf eines Verschiebebahnhofes bei Saalfeld. Ablieferungsfrist 2. Nov. d. J. Bedingungen und Wortlaut der Aufgaben von der Geschäftsstelle des Arch.- u. Ing.-Vereins, W 66, Wilhelmstraße 92, unentgeltlich. Unterlagen für Eisenbahnbau gegen Erstattung der Selbstkosten von 9 M. für 5 Blatt Zeichnungen usw. —

<sup>1)</sup> S. Deutsche Bauztg. 1924 S. 697. —

Inhalt: Neuere Villenbauten. II. — Wege zum neuen Stil. (Schluß). — Literatur. — Personal-Nachrichten. — Wettbewerbe. —

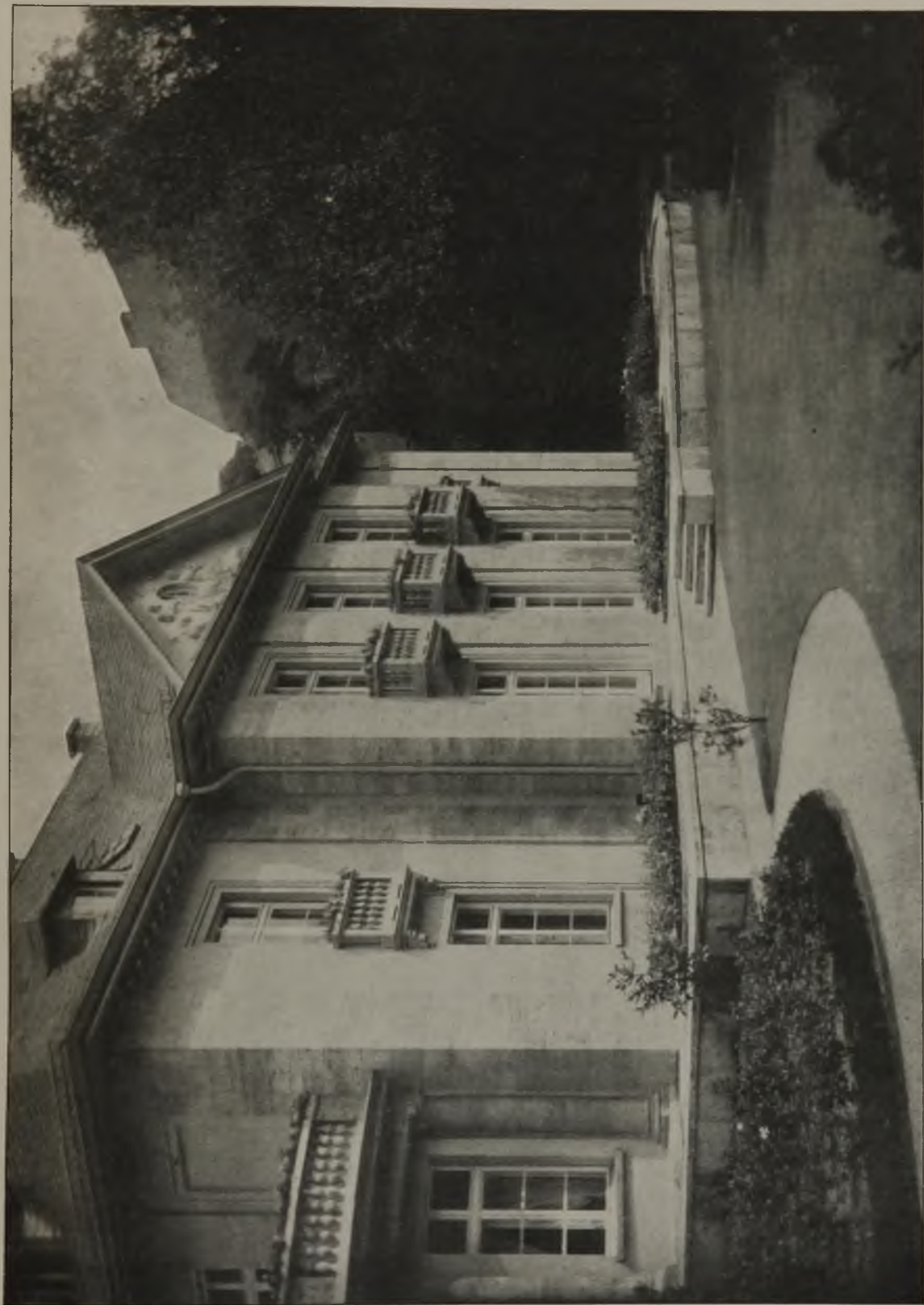
Bildbeilage: Neuere Villenbauten in Groß-Berlin. Haus T. in Charlottenburg. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.

<sup>1)</sup> S. Deutsche Bauztg. 1907 S. 423. —

<sup>2)</sup> S. Deutsche Bauztg. 1918 S. 65. —





NEUERE VILLENBAUTEN IN GROSS-BERLIN / HAUS T. IN CHARLOTTENBURG

ANSICHT NACH DER BERLINER STRASSE

ARCHITEKT: GEH.-REG.-RAT PROF. DR.-ING. HERMANN MÜTHESIUS, NIKOLASSEE

DEUTSCHE BAUZEITUNG LIX. JAHRGANG 1925. NR. 13